

und wiederum geweckt, und auf das tiefste eingepägt werden, und daraus erklärt und rechtfertigt es sich, daß der heilige Verfasser nicht bloß summarisch sagen wollte: In sechs Tagen schuf Gott Himmel und Erde —, sondern die Tage nach verschiedenen Absätzen des Gesanges einzeln anführt und zählt. Seine Methode ist, wenn auch nicht ganz die gleiche, so doch verwandt mit derjenigen, der sich die Kirche in den Tagzeiten bedient, indem sie den 94. Psalm „Venite exultemus“ immer wieder mit dem Invitatorium unterbricht, und zwischen die Psalmen die Antiphonen, zwischen die Lesungen der Nocturne die Responsorien einreicht, damit der Gedanke an die Bedeutung des Festes oder einer längeren heiligen Zeit in den Recitierenden wach erhalten werde.

Indem der prophetische Gesang den Gläubigen Gottes Allmacht und höchste Oberherrschaft über alle Geschöpfe, seine Güte gegen die Menschen, und überhaupt seine unendlichen Vollkommenheiten gegenwärtigte, regte er sie zur wirklichen Uebung wahrer Religion an, zu Acten der Ehrfurcht und Anbetung, der Hingebung und Unterwürfigkeit, der Dankbarkeit und Liebe; indem er sechs Tage zählte, und die Segnung und Heiligung des siebenten Tages in Erinnerung brachte, flößte er ihnen den Voratz ein, die Werkstage hindurch pflichtgetreu zur Ehre Gottes zu arbeiten, und an allen kommenden Sabbaten den religiösen Sinn, damit er nicht erschlasse, wieder in besonderer Weise zu bethätigen und zu erneuern.

Der Gesang ist kein Kunstwerk im vulgären Sinne des Wortes, aber er ist ein bewunderungswürdiges Kunstwerk des Geistes Gottes, der an der religiösen Erziehung der Menschen arbeitet.

Plan der lauretanischen Vitanei.

Von Dr. Otto Birnbach, Pfarrer in Wartha (Schlesien).

Keine marianische Gebetsübung, sagt Kolb,¹⁾ ist wohl so vielfach in Schriften für Marienvorträge erörtert worden als gerade die Lauretanische Vitanei. Und dies ist richtig. Aber trotz der großen Literatur, welche wir über dieses herrliche Gebet besitzen, wird doch der planmäßigen Gestaltung der Vitanei selten eine gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Die meisten Erklärer, oder besser gesagt, Prediger der Lauretanischen Vitanei benutzen die einzelnen Titel derselben nur als angenehme Vorprüche für irgend ein theoretisches oder praktisches Thema der Mariologie und lassen den inneren Zusammenhang der einzelnen Bitten dabei fast ganz außeracht. Dadurch werden dann aber so manche Titel ziemlich gleichbedeutend wie zum Beispiel Heilige Gottesgebärerin und Mutter Christi, oder wie Jungfrau aller Jungfrauen und allerreinste, allerfeuscheste Mutter des Herrn. Und deshalb haben denn auch schon

¹⁾ Kolb S. J. Wegweiser in die marianische Lit. S. 160.

einige dieser Erklärer vorgezogen, nicht alle Titel zu besprechen, oder sie nehmen andere Symbole Mariens zuhülfe, schweifen von der Erklärung des eigentlichen Titels auf fernliegende Themata ab und halten etwa bei Mutter der göttlichen Gnade eine Predigt über den Ablass oder bei goldenes Haus eine Rede über die Baukunst im Dienste Mariens.¹⁾

Sauren hat nun zwar im letzten Jahre eine sehr schätzenswerte historisch-kritische Untersuchung über den Ursprung der Lauretana geliefert, aber was er im zweiten Theile seiner Schrift über den Inhalt der Vitanei sagt, das sind nur einige knappe Sätze, die wohl angeben, woher die meisten der Lobpreisungen stammen, oder wo sie sich zuerst in der gegenwärtigen Fassung vorfinden, aber — gewisse einleitende Bemerkungen ausgenommen — sehr wenig über den inneren Zusammenhang der einzelnen Titel berichten. Und doch ergibt sich die ganze Schönheit und Tiefe dieses gehaltvollen Gebetes erst aus der organischen Verbindung der einzelnen Glieder untereinander. Wer die Lauretanische Vitanei so recht verstehen und genießen will, der darf die einzelnen Titel nicht aus ihrem Zusammenhange herausreißen, noch darf er vorgesezte Meinungen in sie hineinbringen; er muß vielmehr jede einzelne Bitte an der ihr zugewiesenen Stelle betrachten und so den Organismus des Ganzen zu ergründen suchen.

Und dies dürfte nicht so schwer sein, als es scheint. Denn die Lauretanische Vitanei zeigt im Anfange wie am Schluß eine auffallend klare Gliederung, und man braucht diese Art der Anordnung eben nur auf den Mittelbau, der die schwierigen bildlichen Ausdrücke liefert, sinngemäß zu übertragen, um auch hier die merkwürdigsten Aufschlüsse über das Verständnis der einzelnen Titel und über ihre besonderen Beziehungen zum Ganzen zu erhalten. Berücksichtigt man hiebei die Andeutungen, welche schon Justinus Niehovienſis, der Rektor aller lauretanischen Literaten, und nach ihm zum Beispiel Ginal, Gundinger, Tapfer, Rachberger, Knoll, sowie jüngst A. Schaab gegeben, und benutzt man schließlich die herrlichen mariologischen Ausführungen des verewigten Scheeben, so dürfte sich nach meiner Ansicht etwa folgender Plan der lauretanischen Vitanei aufstellen lassen:

Sancta Maria, heilige Maria, das heißt hohe Herrin, hellstrahlende, leuchtende Frau, die du voll der Gnade und als Mutter des geistlichen himmlischen Lebens die Mittlerin des Gnadenlichtes für uns Menschen geworden bist, — bitte für uns!²⁾

Es ist das allgemeine Thema der Vitanei, welches hier bezeichnet wird. Von Maria soll die Rede sein, von Maria, von welcher geboren wurde Jesus, der genannt wird Christus. Und es ist wahrhaftig recht und billig, daß wir diejenige ehren und preisen, die Gott selbst so hoch geehrt hat; es ist recht und heilsam, daß wir

¹⁾ Predigten über d. lauret. Vit. im Dome zu St. Pölten. Regensburg, Manz. 4. Aufl. 1878. — ²⁾ S. Scheeben, Dogm. III. S. 456—57. n. 1526.

liebend und vertrauend derjenigen nahen, die dem Heiland am nächsten gestanden, durch deren Willenserklärung es geschehen, daß das Wort Fleisch geworden und unter uns gewohnt hat.

An diese Einleitung schließen sich sofort harmonisch jene beiden Titel an, welche alle Herrlichkeiten Mariens zusammenfassen, — die göttliche Mutterschaft und die unvergleichliche Jungfräulichkeit. Aber nicht mit dem gewöhnlichen Namen „Muttergottes“ wird Maria hier angerufen, sondern unter dem Titel, welchen die Ephesinischen Väter wählten, — **Sancta Dei genitrix**, heilige Gottesgebärerin. Denn nicht bloß einen Menschen hat Maria geboren, nein — Gottes eingeborener Sohn selbst hat aus ihr Fleisch angenommen; nicht einem Menschen hat Maria das Leben gegeben, mit dem sich später wenn auch noch so innig die Gottheit vereinigte, sondern durch die Ueberschattung des heiligen Geistes war vom ersten Augenblicke der Empfängnis an die göttliche Natur Christi mit seiner menschlichen Natur hypostatisch verbunden, so daß das Heilige was aus Maria geboren ward, Sohn des Allerhöchsten, wahrer Gott und wahrer Mensch gewesen ist. Maria ist also nicht Mutter Gottes, wie etwa Bethsabee Mutter des Königs Salomon gewesen. Denn Bethsabee gebar den Salomon nicht als König, sie gebar nur jenen, der nachmals König wurde. Maria empfing aber vom heiligen Geiste Christum, der schon in der Empfängnis Gott war.

Und weil Maria nicht eine Mutter aus dem Willen des Mannes, sondern durch die Kraft des Allerhöchsten gewesen, darum ist sie auch keine Mutter mit dem Verlust der Jungfräulichkeit. Im Gegentheil! Durch die keusche Liebe des körperlosen heiligen Geistes erhielt die zarte Tugend der Jungfräulichkeit eine derartige Erhöhung bei Maria, daß sie die **Sancta Virgo Virginum** die Jungfrau aller Jungfrauen, die Hehrste ihres Geschlechtes, die Erstgeborene aller Derer wurde, welche dem Lamme folgten.

Man beachte hier, daß zunächst Mariens göttliche Mutterschaft gepriesen und dann erst ihre unvergleichliche Jungfräulichkeit gefeiert wird. Die göttliche Mutterschaft ist eben der Personal-Charakter Mariens, der Endzweck, um dessen willen der Allerheiligsten alle übrigen Vorzüge verliehen wurden. Denn auch die Reinheit und Sündenlosigkeit Mariens, wiewohl sie zeitlich der göttlichen Mutterwürde vorausgehen, haben in der von Ewigkeit her bestimmten göttlichen Mutterschaft ihre erste und vornehmlichste Ursache. Des weiteren aber würde auch die Jungfräulichkeit, an erster Stelle genannt, nicht die Bedeutung haben, welche sie jetzt durch den Anschluß an die göttliche Mutterschaft gewinnt. Durch diese dem gemeinen Naturlaufe ganz und gar widersprechende Umstellung soll nämlich schon hier angedeutet werden, daß Mariens Jungfräulichkeit auch in der Empfängnis Christi und trotz der Geburt des Weltheilandes fortbestanden; ja daß die göttliche Mutterschaft ohne Jungfräulichkeit

schwer gedacht werden kann, Mariens Jungfräulichkeit aber durch die göttliche Mutterwürde so recht ein unverlegbares Siegel empfangen habe.

Und diese Verklärung der göttlichen Mutterschaft durch die jungfräuliche Reinheit, sowie diese majestätische Sicherstellung der Jungfräulichkeit durch die göttliche Mutterschaft finden dann auch in den nächsten Titeln ihren weiteren beredten Ausdruck. Denn die ersten zehn derselben feiern die Gottesgebälerin, aber unter den schmückenden Beiwörtern der Jungfrau, und die darauf folgenden sechs Titel singen das Lob der Jungfrau aller Jungfrauen, aber in den hervorragenden Eigenschaften der Mutter. Wahrhaftig, wäre ein Stümper der Verfasser der lauritanischen Litanei, er hätte uns ganz sicher mit einer weisen, ehrwürdigen und mächtigen oder mit einer gütigen und getreuen Mutter überrascht, um uns dann, eine reine, keusche und liebliche Jungfrau vorzuführen. Ganz anders aber die vom heiligen Geiste geleitete Kirche. Alle irgendwie Macht und Würde bezeichnenden Titel legt die Kirche der Jungfrau bei, alle lieblichen Eigenschaften dagegen behält sie der Mutter vor. Sie besingt eine reine, keusche, jungfräuliche Mutter und preist eine weise, mächtige und getreue Jungfrau. Es ist eben das geistige Sichdurchdringen und gegenseitige Ergänzen von Lieblichkeit und Würde, von jungfräulicher Zartheit und mütterlicher Macht, was hier gezeigt werden soll. Denn daß eine Jungfrau keusch und rein lebt, scheint ebenso natürlich wie Macht und Einfluß einer Mutter; daß aber eine Frau auch in ihrer Mutterschaft von jungfräulicher Unversehrtheit strahlt, das ist ein undurchdringliches Geheimnis, gerade wie es eine einzig dastehende Tugend ist, wenn uns eine Jungfrau mit der Weisheit und Würde einer Mutter geschmückt erscheint.

Der erste der Titel, welche die Gottesgebälerin des Näheren preisen, lautet **Mater Christi**, Mutter Christi und bedeutet soviel als Mutter des Gott-Gesandten, Mutter des Messias, der die Errettung und Sehnsucht aller Völker ausmachte. Maria erscheint demnach hier als die Morgenröthe nach der langen finsternen Nacht, welche die Sünde Adams über die ganze Welt gebracht hatte. Maria ist das Weib der Verheißung, das der Schlange den Kopf zertreten; sie bringt das Licht Christi, das da jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt. Mit Recht preisen daher Maria, die Mutter Christi, selig alle Geschlechter: Denn Großes hat der Herr an ihr gethan, der da mächtig ist, und diese seine Barmherzigkeit waltet von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten.

In welcher Weise aber Christus gekommen ist zu retten, was verloren war, das kündigt uns der nächste Titel. Christi Reich ist nämlich nicht von dieser Welt. Und darum erscheint er auch nicht mit den Abzeichen dieser Welt, in irdischer Macht und Herrlichkeit, sondern in Niedrigkeit, in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend. Nicht „Aug um Aug“, nicht „Zahn um Zahn“ lautet sein Wahlpruch, sondern: „Friede den Menschen auf Erden, die eines

guten Willens sind.“ Die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, seine Gnade ist uns leibhaftig in Christo erschienen; nicht herrschen will er und verdammen, sondern verzeihen; nicht den Tod des Sünders begehrt er, sondern daß derselbe sich bekehre und lebe. Christus ist die göttliche Gnade, und darum ist auch Maria, die Mutter Christi, die **Mater divinae gratiae**, die Mutter der göttlichen Gnade. Nicht nur erbittet uns Maria Gnaden, wie dies auch andere Heilige thun, sondern Maria hat uns in ihrem Sohne den Urheber aller Gnaden geschenkt. Eine neue Eva, gebiert sie uns nicht den Tod, sondern das Leben, das übernatürliche, lichte Leben der Gnade. Sie ist also eine wahre, eine wesenhafte Gnadenmutter, eine Mutter der Barmherzigkeit, zu der wir verlassene Kinder Evas als zu unserem Leben, unserer Süßigkeit und unserer Hoffnung seufzend und weinend aufschreien, damit sie uns zeige Jesum, die gebenedeite Frucht ihres Leibes.

Hier wird also „Mutter der göttlichen Gnade“ zunächst im activen Sinne genommen als richtige und nothwendige Erklärung von „Mutter Christi“ und besagt, daß Maria die Mutter ist, die uns Christum oder die göttliche Gnade geschenkt hat. Damit wird Gott durchaus kein Abbruch gethan, da Gott immer die erste, leitende und erzeugende, das heißt die väterliche Ursache der Gnade bleibt; Maria hingegen nur die zweite, die empfangende und gebärende, das heißt die mütterliche Ursache der uns erschienenen Gnade Gottes ist.

Sodann ist „Mutter der göttlichen Gnade“ aber auch im passiven Sinne wahr: Denn Maria ist eine Mutter „voll der Gnade“. Der Herr ist ja mit ihr; sie ist ganz durchglüht von dem heiligen Feuer Gottes, ganz durchduftet von der Salbe der Gottheit. Oder wie, sollte auch der, auf dessen Schultern die Herrschaft ruht, und der die Liebe selbst ist, der also schenken kann und schenken will, seine Gnade nicht zuerst derjenigen mitgetheilt haben, die er sich zu seiner Mutter erwählt? Nein, Maria ist in der That herrlich wie die aufsteigende Morgenröthe, schön wie der Mond, auserkoren wie die Sonne und furchtbar wie ein geordnetes Heerlager.

In diesem doppelten Sinne, dem activen und passiven, bildet „Mutter der göttlichen Gnade“ das passendste Bindeglied zwischen dem vorausgehenden und dem nachfolgenden Titel. Denn activ genommen erklärt, wie bereits gezeigt, „Mutter der göttlichen Gnade“ die „Mutter Christi“ und passiv betrachtet bewirkt „Mutter der göttlichen Gnade“ die völlige Reinheit Mariens. Und diese gänzliche Makel- und Sündenlosigkeit der allerheiligsten Jungfrau, das bedeutet eben der folgende Titel: **Mater purissima**, allerreinste Mutter. Ohne Erbsünde empfangen, hat nämlich Maria nie in ihrem Leben auch nur die kleinste Sünde begangen.

Ich weiß sehr wohl, daß die Vitanei am Schlusse noch eine besondere Anrufung von der unbefleckten Empfängnis kennt; aber diese ist eine von Pius IX. decretierte Anfügung, keine Einfügung,

wie es beispieisweise der von Pius V. eingeschaltete Titel „Hilfe der Christen“ war. Die Anrufung von der unbefleckten Empfängnis steht also außerhalb des Rahmens der Litanei, und wenn diese Anrufung, wie wir sehen werden, am Schlusse der Litanei auch einen ganz vortrefflichen Sinn ergibt, so ist die Litanei doch auch ohne diesen Titel keineswegs unvollständig; der Titel „allerreinste Mutter“ schließt eben den Begriff der unbefleckten Empfängnis mit ein. Denn diejenige, welche die Tochter des ewigen Vaters heißt, welche die Braut des heiligen Geistes geworden und die Mutter des göttlichen Wortes ist, durfte natürlich keinen Augenblick unter der Herrschaft des Bösen stehen. Darum wurde sie im ersten Augenblicke ihrer Empfängnis vor aller Erbsünde bewahrt, darum hat sie unter der Fülle der ihr gewordenen Gnade nie eine Sünde begangen, und darum war in ihr auch jede unordentliche Begierlichkeit vollständig gebunden oder ausgelöscht. Und so ist Maria in der That diejenige, von der es im hohen Liede heißt: „Ganz schön bist du, meine Freundin, und kein Makel ist an dir.“

Ist aber Maria die sündenlose, die allerreinste Mutter, so muß ihr auch jene Tugend, die man vorzugsweise die heilige Reinheit nennt, in ganz außerordentlicher Weise eigen gewesen sein, — ich meine die heilige Keuschheit. Und so feiern denn auch nicht weniger als drei Anrufungen, „die Lilie unter den Dornen“. **Mater castissima**, „keuscheste Mutter“ preist Mariens Reinheit vor der Menschwerdung des göttlichen Wortes; **Mater inviolata**, „ungeschwächte Mutter“ besingt jenes Wunder, durch welches das Wort Fleisch geworden, ohne Mariens Jungfräulichkeit zu verletzen, gerade so wie Christus bei der Auferstehung ohne Verletzung des Siegels den Stein des Grabes durchdrang; und **Mater intemerata** „unversehrte Mutter“ erinnert endlich daran, daß der Leib Mariens, dieser lebendige Tempel Gottes, auch nach der Geburt des Weltheilandes nie entweiht worden, sondern bis zu seiner glorreichen Aufnahme in den Himmel in jungfräulicher Schönheit gestrahlt hat, in der er nun, durch alle Ewigkeiten unverweslich, von den himmlischen Geistern als heilige Wohnung Gottes verehrt wird.

Vor, in und nach der Geburt des Heilandes ist also Maria die reinste Jungfrau geblieben. Damit besitzt sie aber eine Reinheit, welche die aller Heiligen überstrahlt und welche zugleich ihrer Mütterlichkeit jene Zartheit und jugendliche Frische, jene überirdische, engelgleiche Schönheit verleiht, die uns zwingt, Maria in einem weiteren Titel als **Mater amabilis**, als liebliche Mutter zu preisen.

Die unvergleichliche Schönheit Mariens also, die in der jungfräulichen Mutterschaft liegt, das ist nach meiner Ansicht die Veranlassung zu dem Titel „Liebliche Mutter“ gewesen, nicht, wie andere wollen, Mariens Güte gegen uns, da diese erst in dem Titel „gütige Jungfrau“ ihren ureigenen Ausdruck findet. Denn wenn auch die Güte stets eine natürliche Eigenschaft der Mutter bleiben wird,

so soll doch hier gar nicht das bloß Natürliche an Maria verehrt werden, sondern das Außergewöhnliche, Wunderbare und Uebernatürliche. Uebernatürlich ist aber der jungfräuliche Liebreiz einer Mutter und übernatürlich ist auch die mütterliche Güte einer unverhehrten Jungfrau; darum hier „liebliche Mutter“ und später „gütige Jungfrau“.

„Wie ein Gebild aus Himmels Höhen, aber im wahrsten Sinne des Wortes, steht also Maria im Titel der lieblichen Mutter vor uns. Allein eben deswegen, weil ihre Schönheit eine zu außergewöhnliche ist, sucht unser Geist beim Anschauen dieses lieblichen Bildes nach einem hinreichenden Erklärungsgrunde, und den kann er selbstverständlich in nichts anderem finden als in der göttlichen Mutterwürde Mariens. Hatte also der edle Schmelz jungfräulicher Schönheit auf dem Antlitz der erhabensten Mutter uns genöthigt, sie als „liebliche Mutter“ zu preisen, so drängt uns das Geheimnis der göttlichen Mutterwürde, in den Rahmen unverhehrter Jungfräulichkeit gefaßt, alsbald zu dem staunenden Bekenntnis: **Mater admirabilis.** wunderbare Mutter. Und in der That ist es ja noch nie erhört worden und wird auch nie mehr erhört werden, daß eine Jungfrau empfangen und einen Sohn geboren habe, ohne ihre Jungfräulichkeit zu verlieren. Dies ist allein geschehen bei Maria, der Jungfrau aus dem Hause Davids, der wunderbaren Mutter.

Man fürchte hier keine Tautologie. Allerdings vereinigt der Ausdruck „Wunderbare Mutter“ die Titel „Heilige Gottesgebärerin“ und „Ungeschwächte Mutter“ oder die Wunder der göttlichen Mutter-schaft und der unbefleckten Reinheit Mariens. Aber eben deswegen ist er auch nicht überflüssig, da er einen Sinn offenbart, der streng genommen, in keinem der beiden angeführten Einzeltitel liegt. Denn „Heilige Gottesgebärerin“ betont nur die göttliche Mutterschaft, ohne die persönliche Reinheit Mariens weiter hervorzuheben, und „ungeschwächte Mutter“ preist nur die durch die göttliche Mutterschaft nicht verletzte Jungfräulichkeit, ohne auf die Einzigkeit dieses Vorganges gebührend hinzuweisen. Aber „Wunderbare Mutter“ — das ist der rechte Ausdruck unseres Staunens über die in ihrer Art einzig und allein dastehende Vermischung von Mutterschaft und unverhehrter Jungfräulichkeit, wie sie sich bei der Empfängnis des Gottessohnes vollzogen hat.

Ferner beachte man die historische Abfolge und allmähliche Fortentwicklung des Mutterbegriffes. Der Titel „Heilige Gottesgebärerin“ gibt mit aller dogmatischen Schärfe das Thema an, welches die übrigen Titel der Mutterwürde näher ausführen sollen. „Mutter Christi“ zeigt uns Maria als die von Israel erwartete hehre Frau, als die Mutter des Messias. „Mutter der göttlichen Gnade“ vernichtet den falschen Begriff, welchen die Juden sich von ihrem Messias gebildet hatten, indem uns der Weltheiland hier als ein Befreier nicht bloß aus leiblicher, sondern vielmehr aus

geistiger Knechtschaft gekennzeichnet wird. Seine erste Wirkung in dieser Hinsicht, allerdings noch im Verborgenen, das heißt im stillen Hause zu Nazareth, geben uns die Titel „allerreinste, allerkeuscheste, ungeschwächte und unbefleckte Mutter“, wodurch zugleich der Boden bereitet wird für das große Wunder der heiligen Weihenacht von Bethlehem, in der Maria, die allerseeligste Jungfrau vor aller Welt die Mutter unseres Herrn wurde, — die liebliche und wunderbare Mutter.

Auch die nächsten Titel führen noch diese Entwicklung des marianischen Mutterbegriffes fort. Hatten nämlich die Ausdrücke, welche dem Titel der „wunderbaren Mutter“ vorausgehen, das Wunder der jungfräulichen Mutterschaft gefeiert, so besingen und erklären die nachfolgenden Titel das Wunder der göttlichen Mutterschaft.

Mater Creatoris, Mutter des Schöpfers, heißt Maria. Denn „der sie erschaffen, der hat in ihrer Hütte gewohnt; der sie gemacht, den hat sie geboren“. Die Allmacht ist aber eine Gott ausschließlich eigenthümliche Vollkommenheit und keiner Creatur mittheilbar weder in ihrem Umfange noch in Bezug auf das schöpferische Wirken als solches¹⁾. Wo wir daher den Namen Schöpfer hören, müssen wir an Gott denken, den Herrn des Himmels und der Erde. Demnach ergänzt der Titel „Mutter des Schöpfers“ den früheren Ausdruck „heilige Gottesgebärerin“. Denn so klar letzterer auch nachweist, wie wahrhaft und wesentlich Maria die Mutter Jesu Christi ist, so läßt doch die Bezeichnung „Gottes“ noch einen leisen Zweifel bestehen, ob nicht unter „Gott“ hier einer jener gottbegnadigten heiligen Männer zu verstehen sei, welche in der Schrift des öfteren „Götter“ genannt werden. Diesen Zweifel nun benimmt der Titel „Mutter des Schöpfers“; denn als solche ist Maria die Mutter des lebendigen Gottes, der Himmel und Erde erschaffen hat.

Selbstverständlich ist hier nicht an die erste Person der Gottheit, an Gott-Vater, zu denken, obwohl demselben die Schöpfung speciell zugeeignet wird. Denn da alle Werke nach außen den drei göttlichen Personen an und für sich absolut gemeinsam sind, so kann unter „Schöpfer“ ebensogut auch Gott-Sohn gedacht werden und ist derselbe, als allein hier in Betracht kommend, auch wirklich unter „Schöpfer“ zu verstehen. Ueberdies heißt es ja im Johannis-Evangelium vom Sohne als dem Worte: „Alles ist durch dasselbe gemacht worden, und ohne dasselbe ist nichts gemacht worden, was gemacht worden ist“.

Und dieser Schöpfer, von dessen Herrlichkeit die Himmel erzählen und dessen Hände Werk das Firmament verkündet, dieser selbe Schöpfer ist auch unser Retter und Erlöser. Denn ein bloßer Mensch konnte uns nicht erlösen, da er nicht imstande war, Gott für unsere Sünden

¹⁾ Schreeben, Dogm. I. S. 604 n. 359.

eine Sühne zu leisten. Aber Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahingab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Und die Mutter eben dieses göttlichen Sohnes, durch den alles Heil in die Welt gekommen, die Mutter des Erlösers, die **mater salvatoris**, ist Maria.

Doch dieser Titel ist gleich dem von der „Mutter der göttlichen Gnade“ nicht nur im passiven Sinne richtig, er ist es auch im activen, da er zugleich die subjective Mitwirkung Mariens an unserer Rettung und Heiligung in Erinnerung bringt. Maria hat nämlich wegbereitend und miterwerbend an der Neugestaltung des Gottesreiches auf Erden theilgenommen. Denn sie hat dem ewigen Worte das Fleisch gereicht, mit dem es litt und starb; sie hat, durch die süßen Bande der Mutterliebe an Jesus gefesselt, sein Leiden und Sterben geistiger Weise mitverkostet und ist so die geistige Mutter aller derer geworden, die aus dem Tode Christi das neue Leben der Gnade geschöpft haben. Ohne Maria kein Christus und darum ohne Maria auch keine Erlösung, wenigstens in der Weise nicht, wie solche thatsächlich von Gott gewollt! Maria ist also die getreue Gefährtin, die wahre Eva des neuen Adam.

Hiermit schließt die Reihe der Lobsprüche, welche die Vorzüge der göttlichen Mutterchaft Mariens preisen, und man wird sich der Wahrnehmung nicht entziehen können, daß die genannten Titel alles auf die göttliche Mutterwürde Bezügliche klar und anmuthig darlegen, das heißt Verstand und Herz in gleicher Weise befriedigen.

Ebenso sinnig sind nun auch die folgenden Titel geordnet, deren Aufgabe es ist, die „Jungfrau aller Jungfrauen“ zu verherrlichen. Und zwar zerfallen dieselben zunächst in zwei Gruppen: Die ersten drei Titel „weifeste, ehrwürdige, lobwürdige Jungfrau“ bezeichnen nämlich mehr die innere Herrlichkeit Mariens, während die dann folgenden Titel „mächtige, gütige und getreue Jungfrau“ die nach außen hin wirkenden Tugenden dieser Gottesbraut feiern. Es schildern uns also diese zwei Reihen von Titeln das beschauliche und das thätige Leben der allerseeligsten Jungfrau, die ja sowohl die sinnende Maria wie die geschäftige Martha auf das Herrlichste in sich vereinigt hat.

Virgo prudentissima, weifeste Jungfrau wird Maria genannt, weil sie die Klügste unter den klugen Jungfrauen gewesen ist. Mit dem Del der göttlichen Gnade vom ersten Augenblicke ihrer Empfängnis an versehen, hat sie das Licht ihrer Lampe stets brennend erhalten. Die Furcht Gottes war der Anfang ihrer Weisheit; Gott lieben und ihm allein dienen, der Ausdruck ihres ganzen Wesens. Darum sprach sie: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte“. Und diese Demuth, diese vertrauensvolle Hingabe an die allweise Vorsehung Gottes hat ihre bescheidene Zusage gleichsam zu einem Schöpferwort gemacht, indem sich darauf-

hin die Himmel öffneten, der heilige Geist sie überschattete und den Erlöser in ihrem Schoße bildete, — den Gottessohn! Freilich war das traurige Schicksal Christi auch Mariens Los, das heißt Mühe, Arbeit und Leiden ohne Maß und ohne Zahl waren auch ihr Antheil; aber nach den Leiden auch eine ungemessene Freude, eine ewige Seligkeit, ein Königreich ohne Ende. Denn die kluge Magd des Herrn ist jetzt die Königin des Himmels und der Erde. O wie wahr hat sich an ihr das Wort bestätigt: „Maria hat den besten Theil erwählt, der nicht von ihr genommen werden wird“.

Aber nicht nur die weiseste Jungfrau ist Maria, sie ist auch die **virgo veneranda**, die verehrungswürdige Jungfrau. Denn der tiefe, sittliche Ernst, mit welchem Maria dem Erzengel Gabriel gegenüber ihre Jungfräulichkeit betonte, sowie die Bereitwilligkeit, mit der sie sich nach empfangener Belehrung dem göttlichen Heilsplane unterordnete, zeigen uns, in wie hohem Grade der Allerjüngsten die Cardinaltugend der Mäßigung eigen war, jener Mäßigung, die, ebenso entfernt von schwärmerischer Nachgiebigkeit wie von frömmelndem Eigensinn, alles in wohlüberlegter Ruhe und aufrichtiger Bescheidenheit allein zur größeren Ehre Gottes vollzieht. Eine Folge dieser Tugend ist aber die Verehrung, die ihr zutheil wird: und diese muß sich gleichsam ins Unermessliche steigern, wenn wie hier die Züchtigkeit der Jungfrau in der göttlichen Mutterwürde nicht nur das Siegel der Unverletzlichkeit, sondern auch den Glanz der Erhabenheit erhält. Es ist somit die verehrungswürdige Jungfrau das Gegenbild zur lieblichen Mutter. Wie dort die mütterliche Würde durch die jungfräuliche Reinheit himmlisch verklärt erscheint, so erhält hier Mariens Jungfräulichkeit durch die Besonnenheit und die Würde der göttlichen Mutterschaft jenen Charakter des Gehehnen, Ernstes und Feierlich-Erhabenen, der uns zwingt, Maria als die verehrungswürdige Jungfrau zu begrüßen.

Dass die Begeisterung für ein solches Ideal nicht im Schreine des Herzens verborgen gehalten werden kann, ist an sich klar. Wobon also das Herz voll ist, davon geht der Mund über, und laut und überlaut preisen alle Geschlechter Maria selig, die **virgo praedicanda**, die lobwürdige Jungfrau, an der der Herr Großes gethan, da er die Gewaltigen vom Throne gestürzt und die Demüthigen erhoben hat. Der Titel der lobwürdigen Jungfrau ist also eine naturgemäße Ergänzung des Titels der verehrungswürdigen Jungfrau.

Doch auch noch in einem anderen Sinne sind wir berechtigt, Maria als die „lobwürdige Jungfrau“ zu preisen. Offenbar weist nämlich dieser Titel zurück auf ein Vorbild Mariens im alten Bunde, auf die heldenmüthige Judith, die Befiegerin des Holofernes, von der es heißt: „Gebenedeit bist du vor allen Frauen auf Erden . . . dein Lob wird nicht schwinden aus dem Munde der Menschen . . .“

in Ewigkeit.“¹⁾ Judiths Tugenden waren aber vor allem ihr Eifer für die gerechte Sache Gottes und ihr siegreicher Sturmmuth. Was hindert uns bei Maria die gleichen Tugenden als Voraussetzung dieser Lobpreisung anzunehmen? Mariens Gerechtigkeitsliebe ist ohnehin außer Zweifel, und da sie der Schlange den Kopf zertreten, hat sie sicher einen viel stärkeren Feind besiegt als Judith, die dem Holofernes das Haupt abschlug. Tapferkeit aber und Gerechtigkeit pflegen nach Aristoteles am meisten gelobt zu werden.²⁾

So gestalten sich denn die drei Titel weiseste, ehrwürdige, lobwürdige Jungfrau zu einer Verherrlichung der vier Cardinaltugenden Mariens, der Klugheit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Stärke. Und während hierdurch die innere Heiligkeit der Gottesbraut ins hellste Licht gesetzt wird, feiern die nächsten drei Titel, wie schon angedeutet, die nach außen hin strahlende Erhabenheit der mütterlichen, himmlischen Jungfrau.

Denn die allerweiseste, ehr- und lobwürdige Jungfrau, die mit ebensoviel Verstandnis die Heiligkeit erstrebt hat, als solche in ihr durch die Gnade und das Wunder Gottes niedergelegt worden, muß folgerichtig auch bei Gott wie bei den Menschen in hohem Ansehen stehen. Sie ist die **virgo potens**, die mächtige Jungfrau: denn sie ist die Mutter des Schöpfers und Erlösers, sie nennt Christum, die göttliche Gnade selbst, ihren Sohn, der aus kindlicher Pietät den Bitten seiner Mutter nicht zu widerstehen vermag, zumal dieselben gemäß der Heiligkeit Mariens ja nur seinen eigenen Wünschen und Absichten entgegenkommen und durch die Liebllichkeit, mit der sie von der reinsten Jungfrau vorgetragen werden, sein göttliches Herz geradezu entzücken. „Du hast mein Herz verwundet, meine Schwester, meine Braut.“³⁾

Aber nicht nur eine mächtige, sondern auch eine gütige Jungfrau, ja die **virgo clemens** im eigentlichen Sinne ist Maria. Denn Härte des Herzens ist immer ein Zeichen von Ohnmacht, die Güte aber bleibt stets ein Ausfluß innerer Stärke. Wie also Maria die mächtige Jungfrau ist wegen ihrer überirdischen Verwandtschaft, so ist sie auch die gütige Jungfrau wegen ihrer Christo ähnlichen Barmherzigkeit.

Und diese Macht und diese Güte der Allerseligsten athmen wie alles bei Maria wahre Vollkommenheit, das heißt, sie machen nicht eher Halt, als bis sie ihr Ziel erreicht haben. „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben“; das war für Maria die Devise ihres Seins, und darum bleibt sie allezeit die getreue Jungfrau — die **virgo fidelis**.

Eine herrliche Illustration dieser letzten drei Titel bilden im Leben Mariens die Stationen — Bethlehem, Nazareth und

¹⁾ Judith 13, 23—25. — ²⁾ Rhetor. lib. I, 9. — St. Thom. Sum. Theol. II. 2. q. 142. — ³⁾ Hohel. 4, 9.

Golgatha. Was Maria in Bethlehem durch die göttliche Mutterschaft an Würde und Ansehen, an Macht und Einfluß erhalten hatte, das wurde zu Nazareth durch ihre Güte ins Leben übersezt und wirkte von da an fort, ohne je aufzuhören. Denn nicht nur im stillen Hause der Heimat war Maria dem göttlichen Kinde eine treu liebende und gütige Mutter; sie begleitete den Sohn, wenn auch von fern und unbemerkt, so doch durch's ganze Leben, und in dem bittersten Augenblicke, als alle flohen, und seine Seele seufzte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“, da stand unter dem Kreuze neben dem Liebesjünger die getreue mütterliche Jungfrau! So vereinen sich bei Maria zu schönster Harmonie das Können (potens), das Wollen (clemens) und das Vollbringen (fidelis).

Hiermit findet der erste Theil der Litanei, welcher den Personal-Charakter Mariens, ihre göttliche Mutterschaft und stete Jungfräulichkeit feiert, seinen gebührenden Abschluß, indem wir durch die letzten Titel zu einem unbegrenzten Vertrauen an die Allerheiligste aufgefordert werden. Und dies scheint mir zugleich die beste Einleitung zu dem nun folgenden zweiten Theile zu bilden, der die Beziehungen Mariens zur streitenden und leidenden Kirche feiert und nach meiner Ansicht also vom „Spiegel der Gerechtigkeit“ bis zu den königlichen Titeln Mariens reicht, welche dann ihr Verhältnis zur triumphierenden Kirche schildern.

Ueber Umfang und Sinn dieses dritten Theiles ist unter den Erklärern wohl kaum ein Streit, wie auch der erste Theil von dem Personal-Charakter Mariens eine ziemlich übereinstimmende Exegese gefunden hat. Aber über den uns jetzt zur Besprechung vorliegenden zweiten Theil gehen die Ansichten weit auseinander, so daß man sagen kann, alle Schwierigkeiten für die Erklärung der Lauretanischen Litanei häufen sich in diesem zweiten Theile.

Man hat hier einerseits die Beziehungen Mariens zum alten und neuen Testamente unterscheiden wollen und andererseits eine Einteilung in eigentliche und metaphorische Titel eronnen. Aber beides scheint mir eher ein Zeichen von Verlegenheit als eine sinnfördernde Gliederung zu sein. Denn wo wird mehr die Beziehung zum alten Bunde wachgerufen, als bei dem Titel „Mutter Christi“, der im ersten Theile behandelt wurde? Und die Titel „Sitz der Weisheit“ und „Ursache unserer Fröhlichkeit“, welche man zu den metaphorischen zählt, sind sie nicht noch viel mehr eigentliche Titel Mariens?

Nach meiner Ansicht muß man, um den Mittelbau der Litanei zu verstehen, eine besondere Eigenthümlichkeit der Lauretana beachten. Im ersten Theile nämlich wie im dritten Theile finden wir außer den einzelnen Titeln noch zusammenfassende Titel, und zwar im ersten Theile nach Art eines Auftactes oder Prologs und im dritten Theile nach Art eines Epilogs oder einer Schlußkadenz.

Denn die zwei Titelreihen über die göttliche Mutter und über die reinste Jungfrau werden eingeleitet durch die vorausgehenden Titel „Heilige Gottesgebärerin“ und „Jungfrau aller Jungfrauen“; die Titel: „Königin der Engel, Patriarchen, Propheten“ u. s. w. vereinigen sich aber schließlich zu der Anrufung „Königin aller Heiligen“. Es ist also wohl zu vermuthen, daß auch der Mittelbau der Litanei solche zusammenfassende Titel besitzt, durch welche der Inhalt der folgenden Reihe vorherbestimmt wird. Und in der That, wer wollte leugnen, daß die Ausdrücke geistliches, ehrwürdiges und vorzügliches Gefäß der Andacht eine sehr passende Ergänzung des Titels „Spiegel der Gerechtigkeit“ sind, zumal sowohl Spiegel wie Gefäß den Begriff des In-sich-Aufnehmens darstellen? Auch dürfte Niemand bezweifeln, daß die Titel Thurm, Haus, Arche, Pforte aufs Beste den „Sitz der Weisheit“ erklären, während die „Ursache unserer Freude“ gewiß eine überaus sinngemäße Deutung in den Ausdrücken „Heil der Kranken“, „Zuflucht der Sünder“, „Trösterin der Betrübten“ und „Hilfe der Christen“ findet. Und so glaube ich mit Recht in den drei ersten Titeln des Mittelbaues — Spiegel der Gerechtigkeit, Sitz der Weisheit, Ursache unserer Freude — den Prolog oder Auftact des zweiten Theiles erkennen zu dürfen, der die Erklärung der folgenden Titel regelt. Oder stellen diese drei Titel etwa nicht in ganz vorzüglicher Weise die Beziehungen dar, in welchen Maria zur streitenden und leidenden Kirche steht, was ja nach meiner Behauptung der Inhalt des Mittelbaues der Lauretana sein soll?

Maria heißt nämlich *speculum justitiae*, der Spiegel der Gerechtigkeit, weil Gott, die Sonne der Gerechtigkeit, sich in ihr wie in dem reinsten Spiegel abgebildet hat. „Lasset uns den Menschen machen nach unserem Ebenbild und Gleichnis“, so sprach einst Gott, da er den ersten Menschen erschuf. Wahrhaftig in noch viel höherem Sinne mußte die allerheiligste Dreifaltigkeit mit sich zurathe gehen, als sie die neue Eva bildete, die voll der Gnade, mit der der Herr sein wollte, welche die Gebenedeiete unter den Weibern, die Tochter und Braut, ja der Tempel des heiligen Geistes werden sollte. Gleichwie die irdische Sonne sich spiegelt im klaren Bache und den tiefsten Grund desselben erleuchtet, so ist Mariens reinste Seele „der Glanz des ewigen Lichtes und der makellose Spiegel der Herrlichkeit Gottes und das Bild seiner Güte“ geworden; alle einzelnen Tugenden von der tiefsten Demuth bis zur höchsten Begeisterung für Gott und seine heilige Sache leuchten in Maria, sie ist die genaue Erfüllerin des Gesetzes und zugleich das vollkommenste Muster aller Gerechtigkeit für uns arme Pilger auf Erden.

Sedes sapientiae, Sitz der Weisheit aber heißt Maria zunächst und wohl auch hauptsächlich deshalb, weil in ihrem Schoße das ewige Wort, die göttliche Weisheit gewohnt hat. Aber eben

darum hat sich in ihr auch die göttliche Weisheit am herrlichsten geoffenbart, und demzufolge ist Maria das vollendetste Beispiel wahrer, übernatürlicher Weisheit geworden. Als die ganz besonders liebliche Wohnstätte Gottes verachtet Maria die Welt und allen irdischen Tand, sie weiß, daß das Himmelreich Gewalt leidet, und daß nur die es an sich reißen, welche Gewalt gebrauchen. So wird Maria das starke Weib, das uns Salomon am Schlusse seiner Weisheits-Sprüche schildert, das Weib, dessen Kleid Kraft und Anmuth, dessen Mund sich zur Weisheit öffnet, und auf dessen Zunge das Gesetz der Milde ist. Mit Recht wendet daher die Kirche auf Maria die Worte an: „Glückselig sind, die meine Wege bewahren! Glückselig der Mensch, der mich hört und der an meinen Thüren wohnt Tag für Tag, und meiner wartet an der Schwelle meiner Thüre. Denn wer mich findet, findet das Leben, und schöpft das Heil von dem Herrn!“

Demgemäß ist Maria dann aber auch die *causa nostrae laetitiae*, die Ursache unserer Fröhlichkeit. Wie sie uns nämlich den Erlöser geboren, also die frohe Botschaft des Heils vermittelt hat, so werden uns auch heute noch die meisten Gaben und Gnaden gleichsam durch Mariens Hände gereicht. War Maria vorbereitend für das Opferleben Christi gewesen, so ist sie heute der Canal seiner Gnaden, der Hals am mystischen Leibe Christi, welcher das Haupt mit den Gliedern verbindet.

Spiegel der Gerechtigkeit, Sitz der Weisheit und Ursache unserer Fröhlichkeit stellen also Maria der Reihe nach dar als das Muster aller Tugenden, als die Lehrmeisterin der wahren Streiter Christi und als die von Gott gewollte Vermittlerin der Heilsgnaden. Und hiermit sind alle Beziehungen ausgedrückt, in welchen Maria zur streitenden und leidenden Kirche steht, ihre vorbildliche, belehrende und helfende Eigenschaft.

Daß aber eine solche Auffassung der genannten drei Titel wohl berechtigt ist, bestätigen die folgenden Anrufungen aufs Schönste. Denn da unsere Gerechtigkeit auf den drei göttlichen Tugenden wie auf drei Säulen der Wahrheit beruht, so muß auch Mariens Vollkommenheit nach Glaube, Hoffnung und Liebe bemessen werden. Und die Litanei thut das in den drei Anrufungen von dem Gefäße, „dem wunderbaren Gebilde, dem Werke des Allerhöchsten“ ¹⁾ Der „Spiegel der Gerechtigkeit“ zeigt uns ein geistliches, ehrwürdiges und auserlesenes Gefäß der Andacht.

Und zwar nennt die Litanei Maria *vas spirituale*, geistliches Gefäß ²⁾ wegen ihres hervorragenden Glaubens. Denn der Glaube vergeistigt uns, er hebt uns empor über diese irdische Welt und einigt unsere Seele mit Gott, dem Geiste der Wahr-

¹⁾ Eccles. 43, 2. — ²⁾ Ital. u. franz. „Wohnung des hl. Geistes“. Winterim 4. Bd. I. Thl. S. 599

heit. Als Maria dem Worte des Engels glaubte und sprach: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte“, da überschattete sie der heilige Geist und Gott selbst stieg wesentlich in sie herab, machte sie zu seinem Gefäße, zum Gefäße des Geistes der Wahrheit, — zum geistlichen Gefäß. Wie wohl also jedem Menschen, der in diese Welt kommt, das wahre Licht leuchtet, und wiewohl Gott allen Gläubigen verleiht, durch seinen Geist gestärkt zu werden am inneren Menschen, auf daß Christus in ihren Herzen wohne, so ist doch Maria die gläubige Magd des Herrn, in ganz besonderer Weise sein geistliches Gefäß, das wunderbare Gebilde und Werkzeug des Allerhöchsten geworden.

Doch nicht nur das geistliche Gefäß ist Maria geworden, sie ist auch das **vas honorabile**, das ehrwürdige Gefäß¹⁾, und zwar wegen ihrer Hoffnung, wegen ihres unerschütterlichen Vertrauens auf Gott, ihren Schöpfer und Erlöser. Denn die Hoffnung auf den Herrn macht uns ehrwürdig. Das erkennen wir so recht, wenn wir den hoffnungsreichen mit dem hoffnungslosen Menschen vergleichen, den gläubigen Christen mit dem modernen Heiden. Wie erbärmlich, wie elend, ja wie verabscheuungswürdig ist nicht ein solcher Thor, der die Hilfe Gottes verschmähend, auf sein eigenes Nichts bauen will und dann jammervoll mit seinem Baue zusammenbricht! Wie edel dagegen, wie bewunderungswürdig der Mensch, der auf die Gnade seines Schöpfers vertrauend, den steilen Weg zum Himmel hinaufklimmt! Solch ein Mensch war Paulus²⁾, der Vieles um des Namens Jesu willen leiden mußte, aber eben darum auch ein ehrwürdiges Gefäß, ein auserwähltes Werkzeug Christi wurde. Der Herr war seines Erbes Antheil, . . . und ein herrliches Erbe ist ihm geworden³⁾. In noch weit höherem Maße aber ist Maria ein solches auserwähltes Werkzeug der Gnade, ein ehrwürdiges Gefäß gewesen. Denn welch' eine gottvertrauende Seele war nicht diese zarte, jungfräuliche Mutter des Erlösers! Raum waren die ersten Strahlen seines göttlichen Lichtes in diese Welt gedrungen, da mußte Maria mit dem Kinde fliehen in ein fernes fremdes Land. Dreißig Jahre lebte sie verborgen mit dem Messias im stillen Hause zu Nazareth, und als er in die Welt zog, um die frohe Botschaft des Heils zu verkünden, da ward er alsbald erkannt, verleumdet, verspottet und verfolgt; aber Marias Seele verzagte nicht, ihre Hoffnung auf den endlichen Sieg ihres göttlichen Sohnes ließ sie selbst aufrecht stehen unter dem Kreuze, da ihr Sohn angsterbebend seine Seele in die Hände seines himmlischen Vaters empfahl. Wahrhaftig, das war eine starke, gottvertrauende Seele! Mit größerem Rechte noch als Judith verdient Maria, daß wir sie einstimmig preisen: Du bist der Ruhm Jerusalems, die Freude Israels und die Ehre unseres Volkes!⁴⁾ Erhabene Gnade hat Gott in Maria

¹⁾ Ital. u. franz. „Werkzeug der Auserwählung“. — ²⁾ Apostelgesch. 9, 15—16. — ³⁾ Pf. 15, 5—6. — ⁴⁾ Judith 15, 10.

niedergelegt, aber Maria hat auch in erhabener Weise dieses Vertrauen gerechtfertigt, indem sie selbst vertrauensvoll den göttlichen Rathschlüssen folgte und im Vertrauen auf seine Verheißungen den bitteren Kreuzweg zum Himmelfahrtsberge hinaufstieg als ein Werkzeug der Auserwählung, als ein ehrwürdiges Gefäß: Denn „selig, die Gottes Wort hören und es bewahren“.

So war also Mariens Lebenswurzel der Glaube und ihre Triebkraft die selige Hoffnung; und dementsprechend mußte sie auch in der Liebe die schönsten Früchte zeitigen, weshalb die Vitanei sie als das **vas insigne devotionis**, als das ausgezeichnete Gefäß der Andacht, feiert. Denn die wahre Andacht ist Hingabe, ist Aufopferung und Liebe zu Gott. Im Schreine ihres Herzens hatte Maria alle Worte des Herrn wohlverwahrt, und nun gaben sie gleich der auserlesenen Myrrhe lieblichen Duft. Denn hatte der allmächtige Gott die Seele der reinsten Jungfrau zu einem ausgezeichneten Gefäß gemacht, und hatte er sie durch seinen Engel über ihre miterlösende Thätigkeit unterrichtet, so hieng Maria nun auch mit der ganzen Glut ihrer Liebe an dieser Aufgabe, eine dienende Magd des Herrn zu sein und die treue Gehilfin des zweiten Adam. So zu Bethlehem in ihrer Armut, so in der Wüste Egyptens durch ihre Angst, so zu Nazareth in Mühe und Arbeit, und während der Lehrthätigkeit ihres Sohnes in stiller Zurückgezogenheit, unter dem Kreuze in endloser Hingabe und am Pfingstfeste als das einigende Band der Apostel und der christlichen Gemeinde. Mariens Liebe war eben keine Liebe in trockenen Worten, sondern im Geiste und in der Wahrheit, das heißt eine Liebe des Herzens und der That.

Aus den göttlichen Tugenden erwachsen aber die moralischen Tugenden wie aus ihrer ureigensten Wurzel. Waren also in Maria Glaube, Hoffnung und Liebe zur herrlichsten Blüte gebracht, so waren selbstverständlich auch alle moralischen Tugenden bei ihr in seltener Weise entwickelt. Maria wird deshalb nicht nur verglichen mit einem fruchtbaren, immergrünen Baume (Ps. 1, 3), nicht nur mit einer Lilie unter den Dornen (Hohel. 2, 2), sondern vor allem mit der Rose, der Königin unter den Blumen, die mehr als Paradiespflanze denn als irdisches Gewächs erscheint. **Rosa mystica**, Geheimnisvolle Rose nennt die Vitanei daher Maria im Anschluß an Jesus Sirachs Lobspruch: „Ich wuchs wie eine Palme zu Cades und wie eine Rosenstaude zu Jericho.“¹⁾ Die Palme zu Cades, die fruchtbareste Palmenart, deutet nämlich auf die Siege hin, die Maria feiert; die Rose aber erinnert an ihren Vorrang an Schönheit, Liebe und Ehre und an den Wohlgeruch ihrer Tugenden, woran Maria alle Heiligen übertrifft.²⁾ Und geheimnisvoll heißt diese himmlische Rose, weil Mariens ganze Schönheit von innen ist, weil ihre Tugenden in dem Geheimnis der unbefleckten Empfängnis

¹⁾ Sirach, 24, 18. — ²⁾ Vergl. B. Schäfer Off. B. M. V. II, 260.

wurzeln und hienieden nie in ihrer ganzen Fülle und Schönheit werden erkannt werden.

Und hiermit schließt die Reihe der Titel, welche den Spiegel der Gerechtigkeit als das Muster aller Tugenden erklären. Die folgenden sechs Titel aber bilden eine nähere Erläuterung des „Sitzes der Weisheit“.

Die wahre Weisheit besteht nämlich, wie schon oben ausgeführt, worden, darin, daß wir mit dem Apostel um Jesu willen auf alles verzichten, um Christum zu gewinnen. Die Weisheit ist demnach die erste Gabe des heiligen Geistes, und alle übrigen Gaben dieses Geistes sind mehr oder weniger ein Ausfluß dieser grundlegenden Triebkraft für die vollkommene Bethätigung der Tugendkräfte. Darum ist nach meiner Ansicht diese Gabe in dem Titel „Sitz der Weisheit“ gleichsam als Vorrede vorausgeschickt worden, um in den folgenden sechs Titeln, welche die übrigen Gaben des heiligen Geistes veranschaulichen, eine sinngemäße Erklärung wie sachliche Ergänzung zu finden.

Denn der **turris Davidica**, der Thurm Davids ist gewiß geeignet, uns die Gabe der Stärke plastisch zu vergegenwärtigen. War er doch die durch Natur wie durch Kunst unbezwingliche Feste Sions, hochemporragend, uneinnehmbar ein Schrecken seiner Feinde wie eine Freude und ein Stolz seiner Bewohner! Deshalb konnte sich der heilige Geist im Hohenliede, wo er die Unüberwindlichkeit und Stärke seiner Braut darthun wollte, mit Recht der Worte bedienen: „Dein Hals ist wie der Thurm Davids, der mit Schutzwehren gebaut ist; tausend Schilde hängen daran, die ganze Rüstung der Starken“. Aber mit noch viel größerem Rechte kann unsere Kirche Maria einen Thurm Davids heißen, deren Seele von den Pforten der Hölle niemals überwältigt werden konnte, die aber selbst der höllischen Schlange den Kopf zertreten hat.

Der Thurm ist jedoch nicht nur ein Sinnbild der Stärke, er gewährt als „Lug' ins Land“ auch die Voraussicht der Gefahr und wird so ein lieber Rathgeber in der Noth. Und wenn dieser Thurm den Beinamen des „elfenbeinernen“ erhält, so ist seine Beziehung zum elfenbeinernen Throne Salomons unverkennbar. Wie vor diesem Throne des weisen Königs von Israel alle Völker sich Rathes erholten, so eilen auch wir zu Maria, der Mutter vom guten Rath, wie zu einem Thurme von Elfenbein¹⁾, der in wunderbarer Lauterkeit strahlt und sich als ein erprobter Rathgeber aus diesem Thale der Thränen erhebt. **Turris eburnea**, elfenbeinerner Thurm heißt also Maria wegen ihres unschätzbaren Rathes, den sie uns zu ertheilen vermag und so gern auch allen Hilfesuchenden gewährt.

Der nächste Titel **Domus aurea**, goldenes Haus ist der beredte Ausdruck für die Gabe der Wissenschaft, welche Maria in

¹⁾ Hohel. 7, 4.

hervorragender Weise besessen: Denn sie war die Mitwifferin vieler Geheimnisse Gottes. „Die Weisheit (Gottes) baute sich ein Haus und haute sieben Säulen aus“. Und dieses Haus, das nicht für einen Menschen sondern für Gott bereitet worden, war eben Maria, in deren Schoße Christus ruhte. Wie aber in dem steinernen Tempel Gottes auf dem Berge Moria alles von Gold schimmerte, wie die Wände und Verzierungen, die Cherubim und anderen Schnitzwerke alle mit dem feinsten Golde überzogen waren, kurz wie nichts im Tempel war, was nicht mit Gold überdeckt gewesen¹⁾, so war auch der lebendige Tempel Gottes, die jungfräuliche Mutter Maria geschmückt mit etwas, was noch viel besser als das reinste und feinste Gold, was kostbarer ist als alle Reichthümer, nämlich mit der heiligen Wissenschaft Gottes. Diese Gabe ist nicht zu verwechseln mit der oben geschilderten Weisheit, das heißt dem Geschmacke an göttlichen Dingen, noch auch mit der später zu entwickelnden Gabe des Verstandes oder der Einsicht in die Geheimnisse des Glaubens; diese Gabe der Wissenschaft besteht vielmehr in der Kenntniss der Absichten Gottes und zeitigt in dem Träger dieser Gabe die gewissenhafte Treue gegen Gott, das wahre und rechte Pflichtbewusstsein²⁾. Hierdurch wird aber der Charakter einer solchen Person gediegen, rein und lauter, das heißt er nimmt dieselben Eigenschaften an, welche wir am Golde rühmen. Nicht mit Unrecht wird also Maria wegen ihrer Gabe der Wissenschaft als das goldene Haus bezeichnet.

Mit diesem Titel verwandt, aber keineswegs gleichbedeutend ist die folgende Anrufung: **Foederis arca**, Arche des Bundes. Auch dieser Titel ist von dem Tempel hergenommen und bezeichnet das Allerheiligste, die ringsum mit Gold überzogene Bundeslade, in welcher der goldene Krug mit dem Manna, der grüne Stab Aarons und die Gesetzestafeln aufbewahrt wurden. Die Beziehungen zu Maria liegen auf der Hand, da Maria in ihrem reinen Schoße Jesum, das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen, den Hirten und Lehrer des auserwählten Volkes getragen hat. Im Zusammenhange der Litanei aber weist die Arche des Bundes vor allem auf die Furcht Gottes hin, die uns das Gesetz halten lehrt. In ehrfurchtsvoller Scheu vor der unendlichen Majestät Gottes erkennt sich das Geschöpf als Staub, als Nichts und sieht demgemäß in der treuen Befolgung der Gebote Gottes seine eigentliche und heiligste Aufgabe. Und so wird die Bundeslade oder der Gesetzeschrein ein Bild jeder gottesfürchtigen und gottliebenden Seele, am allermeisten aber der Seele Mariens, die alle Worte des Herrn in ihrem Herzen bewahrte und in ihrem Leben befolgte.

Die Furcht Gottes mit ihrer treuen Beobachtung der Gebote zeitigt in uns aber die wahre Frömmigkeit, jene Gottinnig-

¹⁾ Siehe Schaab, lauret. Lit. S. 171. — ²⁾ Siehe Scheeben, Dogm. III. S. 910.

keit des Affectes, die uns hinüber hebt über die Armseeligkeit dieses Erdenlebens und uns einen Blick thun läßt durch die **porta coeli**, durch die Pforte des Himmels in die Herrlichkeit des dreieinigen Gottes selbst. Niemand aber hat mehr als Maria diese Tugend der Gottinnigkeit besessen, niemand daher klarer als sie durch das Himmelsthor geschaut, niemand fühlbarer als Maria Gottes Minne genossen. Schon in der Empfängnis geheiligt, war sie die Erstgeborene unter den Erlösten und wurde, indem der Heiland sich ihrer als Mutter bediente, selbst die allen zugängliche Pforte des Himmels,¹⁾ aus der der Welt das Licht hervorgieng,²⁾ die süße Muttergottes, die selige Himmelspforte.³⁾ So heißt Maria also die Pforte des Himmels nicht, weil sie statt Christus eine Mittlerin zwischen Gott und den Menschen gewesen, sondern weil sie uns die Gottinnigkeit, die schauende Liebe in ihrer Vollkommenheit darstellt, und weil sie wegen dieser ihrer Frömmigkeit zur Mutter Gottes erwählt, als Werkzeug des Allerhöchsten, allen Frommen den Eintritt in den Himmel ermöglicht hat.

Stella matutina, der Morgenstern endlich ist der Vorbote des Tages. Da nun Maria für uns die Morgenröthe besserer Tage war, wie das bei dem Titel „Mutter Christi“ erläutert worden, so kann sie schon deshalb sehr wohl Morgenstern genannt werden. Doch würden dann die beiden Titel „Mutter Christi“ und „Morgenstern“ identisch sein. Und dies ist nicht nothwendig. Denn wie der Morgenstern mit seinem hellglänzenden Lichte uns eine Vorstellung, eine Ahnung von der Herrlichkeit des Sonnenlichtes gibt, so vermittelt uns die göttliche Gabe des Verstandes eine Einsicht in die Geheimnisse des Glaubens, die voll und ganz sich erst im Jenseits, in der Anschauung Gottes von Angesicht zu Angesicht erschließen werden. Der Morgenstern ist also ein Bild der gläubigen Erkenntnis auf Erden, und da Maria diese Erkenntnis in hervorragendem Grade besessen, ja da in ihr sich die erhabensten Geheimnisse Gottes gleichsam verkörperten, so ist Maria nicht bloß selbst himmlisch erleuchtet gewesen, sondern sie wirkte auch und wirkt jetzt noch himmlisch erleuchtend, vorleuchtend wie der Morgenstern in den hellen Tag der ewigen unmittelbaren Anschauung Gottes.

Damit sind wir am Ende der Titel, welche uns den Sitz der Weisheit des Näheren beschreiben, das heißt Maria auf Grund der sieben Gaben des heiligen Geistes als die Lehrmeisterin der wahren Streiter Christi schildern, und es beginnen nun die Anrufungen, welche sich mit Maria als der von Gott gewollten Vermittlerin der Heilsgnaden unseres Erlösers beschäftigen, das heißt den früheren Titel von der Ursache unserer Fröhllichkeit des weiteren ausführen.

¹⁾ Alma Redemptoris mater. — ²⁾ Ave Regina coelorum. — ³⁾ Ave maris stella.

Da dem sinnlichen Menschen die leibliche Noth meist am schwersten fällt, so beginnt auch die Litanei damit, Maria als das **salus infirmorum**, als das Heil der Kranken, als die Helferin in allen Nöthen unserer leiblichen Natur zu preisen. Und einer näheren Begründung bedarf dieser Titel fürwahr nicht. Denn unzählige Krankenhäuser sind zum Dank für die durch Maria wiedererlangte Gesundheit errichtet worden; an den Wallfahrtsorten der lieben Muttergottes sehen wir eine Menge von Krücken niedergelegt, mit denen die Kranken hin- und ohne welche sie weggegangen, und die zahllosen Weihgeschenke aus Wachs oder Edelmetallen in Gestalt von Händen, Füßen, Armen u. s. f. sind gewiß ebensoviele Zeichen von der wunderbaren Hilfe, die Maria den armen Kranken gebracht hat.¹⁾ Und endlich — wie viele barmherzige Schwestern gehen nicht umher und üben unter dem Schutze Mariens ihr mühseliges Samariterwerk?

Von der leiblichen Noth steigt die Litanei zum geistlichen Elend auf und preist hier Maria zunächst als **refugium peccatorum**, als die Zuflucht der Sünder. Denn die Sünde ist das erste und einzig wahre Uebel in der Welt, die Ursache aller Leiden und jeden Wehes. Wie aber Eva durch ihren Hochmuth den Adam zur Sünde verführte, so vermittelte Maria durch ihre Demuth dem Sünder die Erlösung. Und was Maria damals im stillen Kämmerlein zu Nazareth der ganzen Menschheit leistete, das leistet sie auch heute noch jedem einzelnen aus uns, wenn er zu ihr seine Zuflucht nimmt, sie um ihre mächtige Fürsprache ansieht. Denn der Sohn erhört die Mutter, wie der Vater den Sohn erhört hat.

Das zweite geistliche Elend in der Welt, und zwar ein Elend, welches Sünder wie Gerechte zu tragen haben, das ist die Versuchung, ist der Kampf mit unserem dreifachen Feinde, mit dem Fleische, mit der Welt und mit dem Satan. Und auch in diesem Kampfe steht uns Maria mütterlich bei, sie — das Weib des Protoevangeliums, welches der Schlange den Kopf zertreten hat. **Consolatrix afflictorum**, Trösterin der Betrübten heißt daher soviel als „Trösterin aller Heimgesuchten“, von denen schon der Heiland sagt: selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden.

Der letzte Titel dieser Reihe — **auxilium christianorum**, Hilfe der Christen — hat zunächst eine zusammenfassende Natur. Denn an und für sich bezeichnen die drei vorausgehenden Titel alle Beziehungen, in denen Maria uns Gnaden vermitteln kann, nämlich in leiblicher Beziehung und in geistlicher Beziehung und das letztere nach dem Falle, das heißt in Sünden und vor dem Falle, das heißt in Versuchungen. Aber immerhin ist dieser von Pius V. eingeschaltete Titel „Hilfe der Christen“ nicht überflüssig. Er warnt uns zunächst, die vorausgehenden Titel nicht allzu enge zu fassen; also bei „Heil der Kranken“ nicht bloß an Krankheiten, sondern auch

¹⁾ Siehe Schaab, Laure. Lit. S. 199.

an Hunger, Durst und Kälte, sowie an alle Gefahren für das Leben unseres Leibes zu denken. Dann aber zeigt uns dieser Titel, daß Maria, so besorgt sie auch für alle Menschen ist, doch ganz besonders eine Helferin der Christen sein will: denn sie ist ja vor allem die neue Eva, die Mutter der Lebendigen, das heißt der durch die Taufe zum ewigen Leben Wiedergeborenen. Und dabei eröffnet sich uns auch ein Durchblick in das Jenseits. Maria ist die Hilfe aller Christen, die ihren Schutz und ihre Fürbitte beanspruchen und beanspruchen können, also nicht bloß der Christen auf Erden, sondern auch der armen Seelen im Fegefeuer.

So schließt der zweite Haupttheil der Litanei, der schwierige Mittelbau, in welchem uns die Beziehungen Mariens zur streitenden und leidenden Kirche dargestellt wurden, allseitig befriedigend ab. Ihm folgt unmittelbar der Schlußtheil, der die Verherrlichung Mariens im Himmel besingt.

Maria wird in den Titeln dieses Theils durchgehends Königin genannt, aber nicht so sehr deswegen, weil sie aus königlichem Geschlechte entsprossen, aus Abrahams Samen, dem Stamme Juda und aus dem Hause Davids hervorgegangen, sondern weil sie als Mutter des Königs der Ewigkeiten theilnimmt an seiner Würde, weil sie vermöge ihrer ausgezeichneten Tugenden die Krone des Lebens erlangt hat¹⁾ und in dieser Würde und Heiligkeit alle Engel und seligen Geister überragt. Ja, da es der Himmelsbewohner Vohn und Aufgabe ist, mit Christo zu herrschen, so muß vor allem der seligsten Jungfrau es zukommen, königliche Macht auszuüben; sie muß darin allen anderen Heiligen vorangehen, sie muß deren Führerin, Herrin und Königin sein.

Die Personen, welchen Maria als Königin vorge setzt wird, zeigen eine stufenmäßige wie historische Abfolge. Allen voran stehen die Engel, als die erstgeborenen Kinder Gottes; dann folgt das alte Testament mit den Patriarchen und Propheten und dann erst der neue Bund. In ihm eröffnen den Reigen die Apostel: denn sie sind die Säulen und Grundvesten der Wahrheit; ihnen folgen die Martyrer, welche die junge Glaubenssaat mit ihrem Blute getränkt haben; diesen folgen die Bekenner, welche Christum durch Wort und That vor den Menschen bekannt, und endlich die Jungfrauen, die in ihrem reinen Herzen dem himmlischen Bräutigam eine liebliche Wohnstätte bereitet haben.

Regina Angelorum, Königin der Engel heißt Maria, weil sie — die heilige Menschheit Christi ausgenommen — alles Geschaffene, auch die Cherubim und Seraphim, an Herrlichkeit überstrahlt. Denn es ist eine Person um so herrlicher und schöner, je gottähnlicher sie ist. Niemand ist aber so gottähnlich wie Maria. Denn ist ihre Natur auch nicht die der reinen Geister, sondern eine

¹⁾ Ginal, lauret. Lit. S. 171.

menschliche, so ist dieselbe doch wegen der göttlichen Mutterchaft derartig von der Gottheit durchglüht, daß selbst die Engelsnatur vor ihr erblaßt, und die himmlischen Geister sich ehrfurchtsvoll vor Maria als ihrer Herrin und Gebieterin neigen.

Regina Patriarcharum, Königin der Patriarchen und **Regina Prophetarum**, Königin der Propheten heißt Maria, weil sie der Inbegriff der Sehnsucht aller Patriarchen und das immer wiederkehrende Thema der Weissagungen der Propheten gewesen. Das ganze Denken, Dichten und Trachten des jüdischen Volkes concentrirte sich ja auf das Erscheinen des protoevangelischen Weibes, aus dessen Samen der Erlöser seinem Volke hervorgehen sollte.

Des Apostels Aufgabe war die Predigt des Evangeliums. Diese Aufgabe hat Maria freilich nicht erfüllt. Sie kann also auch nicht **Regina Apostolorum**, Königin der Apostel heißen, weil sie etwa allen Aposteln voran Christi Lehre gepredigt hätte. Wie aber die Predigt der Apostel vergeblich gewesen wäre, wenn Christus nicht von den Todten auferstanden, so wäre auch diese Auferstehung unmöglich gewesen, wenn Christus nicht aus Maria der Jungfrau Fleisch angenommen und Mensch geworden wäre. Die Zusage Mariens: „mir geschehe nach Deinem Worte“ war die erste „frohe Botschaft“ an die erlösungsbedürftige Welt, jene Botschaft, die den heiligen Geist herabzog, daß er Maria überschattete und den Erlöser in ihrem Schoße bildete. Während also die Apostel der Welt das Wort Gottes verkündeten, hat Maria der Welt das Wort Gottes geschenkt! Maria überragt demnach die Apostel, wie die That überragt den Rath. Deshalb verharrten auch die Apostel einmüthig im Gebete mit Maria, der Mutter Jesu, da sie die Herabkunft des heiligen Geistes erwarteten, der sie alle Wahrheit lehren sollte.

Regina Martyrum, Königin der Märtyrer, wird Maria genannt, obwohl sie das leibliche Martyrium nicht erduldet hat. Denn ein geistiges Schwert durchdrang ihre Seele, wie ihr vom greisen Simeon vorherverkündet worden. Nach den kurzen Freuden der heiligen Weihnacht auf den Fluren von Bethlehem ist Marias Leben mit Leiden aller Art bezeichnet, bis daß sie stand die Schmerzensreiche, Thränenbleiche unter dem Kreuze ihres heißgeliebten einzigen Sohnes. Mit Recht wendet daher die Kirche auf Maria die Klage Worte Jeremia an: „O ihr alle, die ihr vorübergeht, gebet Acht und schauet, ob ein Schmerz dem meinen gleicht!“

Aber nicht nur schmerzvoll war Mariens liebevolles Stehen unter dem Kreuze, es war auch ein furchtloses Bekenntnis ihres Glaubens an den Gottessohn; als alle Apostel flohen, — da stand Maria die Mutter allein mit dem Liebesjünger unter dem Kreuze! Aus dem Glauben lebt aber der Gerechte, und die Frucht dieses Geistes ist die ganze schöne Tugendreihe. War nun in Maria der Glaube der stärkste, der innerlich überzeugteste, so mußte auch

sie vor allem im Tugendglanze strahlen, mußte mit Recht die **regina confessorum**, die Königin der Bekenner sein.

Daß Maria endlich auch die **regina virginum**, die Königin der Jungfrauen ist, geht schon aus unserer früheren Betrachtung über „die Jungfrau aller Jungfrauen“ hervor. Als die Erstgeborene unter denen, die sich mit ihrer Jungfräulichkeit dem Herrn weihen, ist sie auch als die Königin dieser reinen Seelen zu betrachten: denn jene folgen dem Lamm, Maria aber trug es unter ihrem Herzen.

Und so ist Maria denn die **regina omnium sanctorum**, die Königin aller Heiligen, d. h. es gibt keine Diener und Dienerinnen Gottes, deren Heiligkeit nicht von Marias Tugenden übertroffen würde, die nicht in Maria ihre Herrin und Königin verehrten. „In der Mitte ihres Volkes wird sie erhoben und in der Versammlung der Heiligen bewundert; unter der Schar der Auserwählten erhält sie Lob und unter den Gesegneten wird sie gesegnet.“

Hier schloß in früheren Zeiten die Lauretanische Litanei. Und in der That alle Gesichtspunkte, unter denen Maria betrachtet werden kann, sind bereits erörtert worden: Marias Personalcharakter, ihre Beziehung zur streitenden und leidenden Kirche und ihr Verhältnis zur triumphierenden Kirche der Heiligen. Somit könnten die beiden in neuerer Zeit angefügten Titel von der unbefleckten Empfängnis und von der Königin des Rosenkranzes überflüssig erscheinen. Und doch sind sie es nicht, sondern bilden vielmehr einen herrlichen und nützlichen Abgesang.

Regina sine labe originali concepta, „Königin ohne Makel der Erbsünde empfangen“ faßt nämlich alles, was wir Gutes, Schönes und Erhabenes von Maria zu berichten hatten, noch einmal zusammen, wie der Brennspiegel die einzelnen Strahlen des Sonnenlichtes sammelt. Die unbefleckte Empfängnis ist Mariens Prærogative, sie ist der Grund ihrer Heiligkeit und die Folge ihrer ewigen Auserwählung. Weil Maria zur Muttergottes vorher bestimmt worden, darum wurde sie unbefleckt empfangen, und weil sie unbefleckt empfangen, darum strahlt sie in der Schönheit jeder übernatürlichen Tugend. Will also jemand Marias gesammte Herrlichkeit mit einem einzigen Worte feiern, so rufe er sie an als „Königin ohne Makel der Erbsünde empfangen“.

Die **regina sacratissimi Rosarii**, die Königin des hochheiligen Rosenkranzes aber zeigt uns in ihrem Leben den Weg durch Freud und Leid in die glückselige Ewigkeit. War uns Maria in den letzten Titeln gleichsam in die Sterne entrückt worden, so daß wir nur ihre Erhabenheit bewundern konnten, um unser eigenes Elend dann um so drückender zu empfinden, so wird Maria in gegenwärtigem Titel gleichsam der Erde wieder geschenkt und uns als vollkommenstes Muster in der Nachfolge Christi aufgestellt. In der Betrachtung ihres Lebens durch den Rosenkranz baut sich uns eine

Jakobsleiter auf, die von der Erde zum Himmel reicht, und deren Sprossen wir nur ähnlich wie Maria zu erklimmen brauchen, um auch in ähnlicher Weise wie sie bei Gott verherrlicht zu werden.

Mit dem Namen Maria begann die lauretanische Litanei und, nachdem sie uns alle Herrlichkeiten dieser Gottesbraut gezeigt, uns bis in die höchsten Himmel der Himmel geführt, stellt sie uns im Rosenkranze wieder die demüthige Magd des Herrn vor, damit wir nicht ob ihrer Heiligkeit erschrecken, sondern mit Vertrauen uns ihr nahen: denn die Himmelskönigin ist unsere Mutter, — ist nur Maria!

Dies nach meiner Ansicht der Plan der Lauretanischen Litanei. Ich bin weit davon entfernt, ihn für den einzig möglichen oder absolut richtigen zu halten, wengleich ich mir anzunehmen getraue, daß man wesentliche Unrichtigkeiten mir schwerlich wird nachweisen können. Wie dem aber auch sei, soviel wird man aus dieser Betrachtung ersehen haben, daß die Lauretanische Litanei ein Kunstwerk ist und eine dogmatisch richtige Gliederung aufweist, sowie daß die Verehrung Mariens auf das Innigste mit der ihres Sohnes verknüpft ist. Denn wie Christus nicht denkbar ohne Maria, so ist Maria nicht denkbar ohne Christus. Alle und jede Verehrung, die wir der Muttergottes zollen, ergießt sich daher schließlich in eine Anbetung ihres Sohnes. Das ist die katholische Auffassung der Marienverehrung, und diese müssen wir wahren trotz aller protestantisierenden Einflüsse, die sich in unseren Tagen selbst unter guter Maske so oft geltend zu machen versuchen. Dahin gehört z. B. die heute ziemlich weit verbreitete Ansicht, als sei es nur deshalb zulässig, die lauretanische Litanei vor ausgesetztem hochwürdigsten Gute zu beten, weil ja jede Litanei mit einer directen Anrufung Gottes beginne, und man bei den folgenden Lobpreisungen immer denken könne, die also Gepriesene möge den auf dem Altare gegenwärtigen Gott für uns bitten. Demgegenüber erlaube ich mir zum Schluß eine Stelle des unvergeßlichen Scheeben anzuführen, die eine solche oberflächliche Auffassung der Marienverehrung in gehöriger Weise geißelt, zugleich aber auch nachweist, wie die lauretanische Litanei und jede andere in der Kirche gebräuchliche Marienverehrung gerade in der Absicht geübt wird, um in ihr und durch sie, also nicht nur anhängselweise Christus und Gott desto vollkommener zu verehren, ganz ähnlich wie die latrentische Verehrung der Menschheit Christi uns zur vollkommenen Anbetung seiner Gottheit dient. Die betreffende Stelle (Dogm. III. S. 515 Nr. 1634) lautet wörtlich:

„Hinsichtlich des Verhältnisses der Verehrung Mariens zur Verehrung Christi machen wir namentlich auf einen Ritus aufmerksam, der nicht bloß den Protestanten, sondern auch manchen Katholiken bei oberflächlicher Betrachtung befremdlich vorkommt. Nach römischer Sitte wird bei den gewöhnlichen Aussetzungen des allerheiligsten Sacramentes die lauretanische Litanei gesungen. Bei der Strenge, womit Rom darauf sieht, daß bei der Aussetzung des Allerheiligsten

die ganze Andacht sich auf dieses concentrirte, kann darin nicht nur nicht eine Verdunkelung der Verehrung Christi durch die Verehrung Mariens gefunden werden; vielmehr muß man annehmen, daß die lauretanische Litanei hier geradezu den Charakter einer sacramentalischen, d. h. direct auf die Verehrung des heiligen Sacramentes bezüglichen Andacht haben solle. Und dazu ist sie in der That vorzüglich geeignet, wenn sie im Geiste der Kirche aufgefaßt wird. Denn wie wir Gott in sich gerade dadurch am vollkommensten ehren, daß wir im heiligen Messopfer Christum seiner Menschheit nach zugleich zum nächsten Gegenstand, sowie zum Vorbild, Mittel und Träger unserer Andacht machen: so ehren wir hier Christum in seiner Menschheit am vollkommensten dadurch, daß wir diejenige Person, die seiner Menschheit am nächsten steht und der Thron derselben ist, in unsere Verehrung hineinziehen, um sie zum Vorbild, zum Mittel und zur Trägerin unserer Anbetung zu machen. Beiderseits wird auf diese Weise sowohl subjectiv die Andachtsgefönnung mächtiger angeregt und höher gehoben, als objectiv ein wertvoller Ehrentribut geleistet."

So weit Scheeben. Möge die vorliegende Arbeit ebenfalls dazu beitragen, die katholische, d. h. die echte und rechte Marienverehrung zu stärken.

Die Bergpredigt nach Matthäus (Cap. 5, 6, 7).

Von Pfarrer A. Kießerer, in Müllen, Baden.

Siebenter Artikel.

γ. Zweite Bitte.

„Dein Reich komme!“

Da der Messias es ist, der uns so beten lehrt, so kann bezüglich des „Reiches“ kein Zweifel sein. Das Kind des Vaters im Himmel kennt nur ein Reich, dasjenige, welches der vom Vater gesandte Sohn gestiftet, in welchem die Heiligung des göttlichen Namens in allen Beziehungen stattfindet. Dieses messianische Reich soll sich nun intensiv und extensiv ausdehnen, gemäß den Gleichnissen vom Sauerteig und Senforn (Matth. 13), bis Ein Hirte und Eine Herde ist. Diese Ausdehnung geschieht gleicherweise durch die Gnade Gottes und den freien Willen der Menschen. Weil nun aber das Reich des Fürsten der Welt, die Herrschaft der Sünde, die durch die Herrschaft Gottes zerstört werden soll, in erster Linie als eine innere erscheint und erst aus dem verderbten Herzen heraus entheiligend, verderbend zutage tritt, so sucht auch das Reich Gottes zuerst im Herzen des Menschen, den dort thätigen Feind bekämpfend, seine Herrschaft aufzurichten, damit Gott im neugeheiligten, von der Sünde erlösten Herzen herrlich throne, geheiligt werde. So entwickelt sich also das Reich Gottes zunächst als ein inneres, weshalb auch der Herr sagt „das Reich Gottes ist in euch“ (Luk. 17, 21). Und diese Gestalt